

wiedergegebenen Transkription heißt es *δεῖ*, wo die Hss. *AEI* bieten, und auch bei dem abgebildeten Carmen VIII (S. 123) ist auf den ersten Blick zu erkennen, daß die Hs. rechts unten *signa* bietet, wo E. *signo* druckt, mithin deutlich wird, daß sich textkritische Fragen selbst bei Figurengedichten ergeben können, wo doch jeder Buchstabe seinen festen Platz haben sollte. Solche Fragen konnte der Vf. ausklammern, weil er in kluger Selbstbeschränkung meist keine Übersetzungen beigibt, sondern nur den Inhalt andeutet. Wenn, wie bei den einfacheren Dichtungen des Venantius Fortunatus Verse übersetzt werden, kann schon auch einmal eine grammatische Flüchtigkeit unterlaufen: *Dumosi colles lignum generastis* ist (S. 152) übersetzt mit „Du hast gezeugt vom dicht bewachsenen Hügel das Holz“, weil vor lauter Bäumen der angesprochene Wald nicht gesehen wurde („Ihr dicht bewachsenen Hügel habt das Holz hervorgebracht“), was zugegebenermaßen bei der großen Gesamtschau keine besondere Rolle spielt. Die Stärke des Sammelwerkes liegt auch nicht oder nur eingeschränkt in den Wertungen der Gedichte. Dem Bischof Ansbert von Rouen hatte Wattenbach bei der Erstedition eines Gedichtes zu Recht grammatische Unbildung bescheinigt, wogegen E. es „sprachlich luzider und verständlicher“ findet und ebenfalls recht hat, denn so ein Vergleich hängt vom Standpunkt ab, und E. bietet selbst eine ganz andere Vergleichsmöglichkeit, indem er fortfährt, das Gedicht zeige, „sofern es den Herrscherpreis durch das Heiligenlob substituiert, erstmals eine exorbitante Nähe zur christlichen Hagiographie“ (S. 159). Der folgende Abschnitt über Bonifaz enthält eine sachlich exorbitant anfechtbare Kleinigkeit. Die Rätsel, die in Akrostichen die Lösungen bieten, seien „eine singuläre Funktionalisierung dieser Technik“ (S. 162); tatsächlich hatten die *Instructiones per litteras versuum primas* des Commodian (4./5. Jh.) diese Funktion dem Heiligen Bonifaz und E. sogar im Titel mitgeteilt. Andere ausführlichere Interpretationen stimulieren den aktiven Leser zu Widerspruch. Ein Figurengedicht Alkuins an den achtmal als *rex* angesprochenen Karl d. Gr. gehört nicht schon deshalb „in engen zeitlichen Kontext“ zu der Kaiserkrönung (S. 177), weil die Beinamen *Flavius Anicius Carolus* hervorgehoben werden, die laut E. „den Bezug zum römischen Kaisertum expressis verbis akzentuieren“ – der (gar nicht expressis verbis gebrachte) Bezug zu Konstantin ist auch in anderem Zusammenhang denkbar, und auf E.s Frage „Welchen anderen politischen Zweck konnte die Übergabe der porphyrianischen Gedichte an Karl verfolgen als den, seinen Anspruch auf die römische Kaiserkrone zu propagieren und zu legitimieren“ gäbe es zahlreiche Antworten und den Einwand, daß gerade dieser Empfänger von der Legitimität seines Anspruches schon vor der Dedikation der Gedichte überzeugt gewesen sein dürfte. Die ausführlichste Behandlung eines Einzelwerkes wird mit gutem Grund Hrabans *De laudibus s. crucis* zuteil, dessen artistische Virtuosität den Höhepunkt der Entwicklung des Genus bildet, und das bis in die Neuzeit geschätzt wurde und verbreitet war; der nützliche Exkurs über die reiche handschriftliche Überlieferung der Sammlung belegt ihre Bedeutung. Der rote Faden der Darstellung, den der Leser bei der anschließenden Besprechung der Theophanu-Urkunde und von „Randformen des Figurengedichtes“ zunächst verliert, wird bei der anschließenden Gruppe von Gedichten zumeist aus den *Poetae*-Bänden der MGH wieder aufgenommen, die umfassend und informativ behandelt sind; Einzelheiten wird man bei solch großen Würfeln immer zu beanstanden finden, wie die Übersetzung von *taetras*